

Arten- dämmerung

Die biologische Vielfalt auf unserem Planeten nimmt rapide ab. Lebensraumverlust und andere von uns Menschen verursachte Faktoren treiben diese Entwicklung. Dabei spielt jede einzelne Art eine wichtige Rolle im Netz des Lebens, das auch unsere Lebensgrundlage ist.

40%

LEBENSRAUMVERLUST

40 Prozent der untersuchten Arten haben inzwischen mehr als 80 Prozent ihres ursprünglichen Verbreitungsgebiets verloren, weil der Mensch Land, Gewässer und Meere immer stärker nutzt und angreift.

Klima- schützer

Elefanten fördern durch ihr Fressverhalten größere Bäume mit einer höheren Holzdichte. Diese binden mehr Kohlenstoff, was die Auswirkungen der Erderhitzung mildert. Außerdem verbreiten die Tiere durch den Verzehr der Baumfrüchte über ihren Kot deren Samen und betreiben so natürliche Wiederaufforstung.

Bodeningenieure

Mistkäfer verbreiten Samen, verteilen Nährstoffe und graben die Erde um. Ihre Tunnel belüften den Boden und helfen, dass dieser Wasser speichern kann. Die Arbeit der tierischen Bodeningenieure unterstützt damit nährstoffreiche und fruchtbare Böden. Mehr Informationen dazu, was Tiere für ihre Umwelt leisten auf wwf.de/baumeister-natur



© J.-L. Klein & M.-L. Hubert/junior@wildlife

„Der Erhalt von biologischer Vielfalt ist elementar für unsere Zukunft auf diesem Planeten.“

Anne Hanschke, Artenschutzexpertin beim WWF Deutschland

Die Lage ist dramatisch. In den vergangenen 50 Jahren hat der Mensch die untersuchten Bestände von Säugetieren, Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen um durchschnittlich 73 Prozent dezimiert, wie aus dem Living Planet Report des WWF hervorgeht. Mindestens eine Million Tier- und Pflanzenarten sind bedroht, laut neuesten Ergebnissen könnten es sogar bis zu zwei Millionen Arten sein. Neben der Klimakrise steht die zweite Krise unseres Planeten oft in ihrem Schatten – der massenhafte Verlust biologischer Vielfalt. Dabei befeuert und beeinflusst sich beides gegenseitig. Klima- und Artenkrise zusammen schädigen die Ökosysteme, von denen wir über Luft, Wasser und Nahrung abhängen. Die Doppelkrise zu bewältigen, ist die größte Aufgabe, vor der wir Menschen jemals standen. Es geht um das Leben an sich.

Das letzte große Massenaussterben zu Zeiten der Dinosaurier wurde durch den Einschlag eines Meteoriten verursacht, für das aktuelle Massensterben ist der

76%

UMWELTVERSCHMUTZUNG

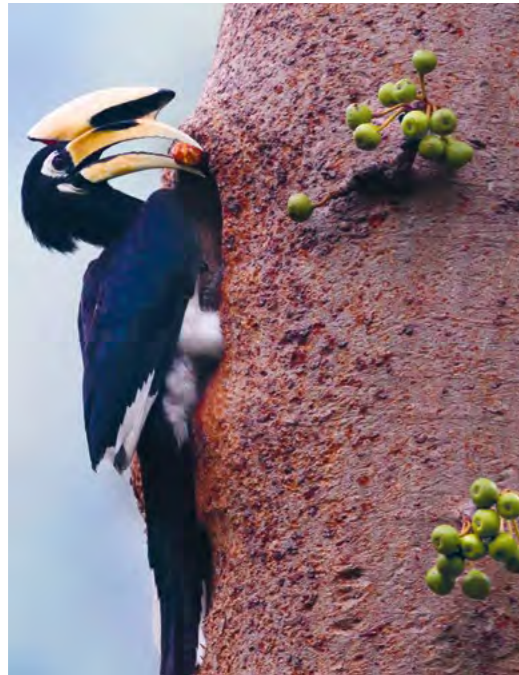
Öl, Chemikalien und Plastik schaden vielen Arten massiv. So ist innerhalb von 27 Jahren die Biomasse von Fluginsekten in deutschen Schutzgebieten um 76 Prozent zurückgegangen. Vermutet wird ein Zusammenhang mit dem Pestizideinsatz auf umliegenden landwirtschaftlichen Flächen.

Mensch verantwortlich. Wir zerstören Lebensräume, entziehen der Natur zu viele Tiere und Pflanzen, treiben die Klimakrise voran, verbreiten invasive Arten und verschmutzen die Natur. Jede ausgestorbene Art verschwindet für immer und unwiederbringlich. Mit ihr gehen auch die Funktionen verloren, die diese Art für das Ökosystem hatte. Die Folgen sind oft noch nicht absehbar. Denn die Vielfalt des Lebens ist komplex und längst nicht komplett erforscht. Biodiversität beinhaltet nicht nur alle Arten von Tieren, Pflanzen, Pilzen, Mikroorganismen und die Vielfalt der Gene innerhalb jeder Art, sondern auch die Beziehungen der Arten untereinander und mit ihrer nicht lebenden Umwelt. Das Zusammenspiel von Arten und Ökosystemen bildet das Netz des Lebens. Alles hängt in diesem Netz mit allem zusammen. Doch bevor wir die Zusammenhänge in Gänze verstehen können, erleben wir gerade, was es bedeutet, wenn dieses Netz reißt.

Jede Art spielt eine wichtige Rolle

Die wichtigen Rollen von Bäumen oder Bienen kennen wir alle. Die Funktionen anderer Spezies sind uns oft weniger bewusst. Der Luchs zum Beispiel. In Deutschland wurde die Art komplett ausgerottet. Eine der Folgen ist eine Überpopulation von Rehen, was dem Wald und der Landwirtschaft durch Verbiss an Pflanzen

massiv schadet. Die Rückkehr von Luchsen als hoch spezialisierten Jägern hilft dem Ökosystem Wald zu gesunden. Deswegen engagiert sich der WWF seit Jahren für die Wiederansiedlung des Luchses in Deutschland, etwa im Schwarzwald und in Thüringen.



Samenverbreiter

Die Hälfte aller Pflanzen ist auf Tiere wie die Nashornvögel angewiesen, die die Pflanzensamen verbreiten. Die Tiere sorgen so dafür, dass Lebensräume vielfältig, widerstandsfähig und miteinander vernetzt bleiben. Zudem transportieren gerade große Tiere oft die Samen von großen Baumarten, was die Fähigkeit der Wälder fördert, Kohlenstoff zu speichern.

Auch unter Wasser folgen die Ökosysteme einem fragilen Zusammenspiel. Wale haben darauf enormen Einfluss. Sie tauchen zum Fressen ab und kehren zum Atmen an die Wasseroberfläche zurück. Hier verdauen die Meeressäuger und scheiden extrem nährstoffreiche Fäkalien aus. Dadurch bringen sie Nährstoffe aus der Tiefe an die Oberfläche und düngen damit das Phytoplankton. Wie Pflanzen an Land betreibt Phytoplankton in den oberen lichtdurchfluteten Wasserschichten Photosynthese. Es nimmt große Mengen CO₂ auf und produziert die Hälfte des

Sauerstoffs in unserer Atmosphäre. Das Phytoplankton ist Grundlage für das Leben im Meer. Es ernährt Zooplankton wie Fischlarven und Krill. Die kleinen Krebse wiederum sind Hauptnahrung für viele Wale. Ein gut eingespielter Kreislauf. Doch die Klimakrise und der frühere gnadenlose industrielle Walfang haben das System aus dem Gleichgewicht gebracht. Seit 1950 haben wir 40 Prozent des weltweiten Phytoplanktons verloren. Mit ihm schwinden auch Fischbestände und Krill. Weniger Krill bedeutet weniger Nahrung für Wale. Eine massive negative Rückkopplungsschleife. Für die Gesundheit der Meere ist jeder Wal ein Gewinn. Daher engagiert sich der WWF weltweit im Walschutz.

60%

INVASIVE ARTEN

Bei 60 Prozent der ausgestorbenen Arten waren – meist vom Menschen eingeschleppte – invasive Arten ein wesentlicher Faktor.

Artenschutz ist Netzwerkarbeit

Zu Land sind beispielsweise Elefanten unersetzbare Ökosystemingenieure. Sie graben Wasserlöcher, lichten Baumbestände aus, nehmen über die Nahrung Pflanzensamen auf und verbreiten sie über ihren Dung. Mit ihrem Kot verteilen sie gleichzeitig wichtige Nährstoffe.

Ihre Lebensräume, egal ob Wald oder Savanne, würden ohne sie ganz anders aussehen. Es gäbe dort weniger Tier- und Pflanzenarten.

Doch in Afrika und Asien sind in den vergangenen Jahrzehnten Hunderttausende Elefanten verschwunden. Sie werden gewildert, ihre Lebensräume vernichtet, ihre Wanderrouten zerschnitten. Der WWF setzt sich deswegen für ihren Schutz ein. Zum Beispiel in KAZA, dem Schutzgebietsnetzwerk zwischen Kavango und Sambesi, wo



Balancierere

Raubtiere wie der Tiger regulieren die Bestände und beeinflussen das Verhalten ihrer Beutetiere. Beispielsweise suchen diese im Tages- und Jahresverlauf andere Futtergründe auf und fressen weniger lange an den gleichen Pflanzen. So sorgen Tiger und Co. für ein Gleichgewicht in ihren Lebensräumen. Wo sie fehlen, nehmen Pflanzenfresser überhand und schädigen die Vegetation. Das wiederum verringert die Fähigkeit der Pflanzenwelt, Kohlenstoff zu speichern.

© S. Wikstrand/Wild Wonders of China/WWF, A. Packer/mauritus images/Westend66, mauritus images/Alamy Stock Photos

Gesundheitsapostel

Durch die Beseitigung von Aas schützen Arten wie die Geier uns Menschen vor der Ausbreitung von Krankheiten wie Tollwut, Milzbrand oder Vergiftungen.



Beschützer

Korallenriffe und Mangroven schützen Küsten und damit uns Menschen vor Naturkatastrophen. Ohne sie stiegen die Schäden durch Stürme oder Tsunamis um ein Vielfaches.



die größte Elefantenpopulation der Welt lebt. Damit die Dickhäuter auch neue Futtergründe und Wasserstellen erreichen können, schützen und verbinden wir Lebensräume. Und wir beugen Konflikten zwischen Mensch und Tier vor. Außerdem kämpfen wir gegen die Wilderei und die Nachfrage nach Elfenbein.

90%

KLIMAKRISE

Viele Arten fallen der Erderhitzung zum Opfer. Nur ein Beispiel: Selbst bei einer Begrenzung des Temperaturanstiegs auf 1,5 °C werden bis 2050 voraussichtlich 70 bis 90 Prozent der Korallenriffe verschwinden.

Der Mensch beraubt sich seiner Lebensgrundlagen

Mit der Zerstörung von Ökosystemen schaden wir Menschen uns selbst. Wir rauben uns die Lebensgrundlagen. Trinkwasser, Nahrung, fruchtbare Böden, Bestäubung von Pflanzen, natürliche Arzneimittel oder die Speicherung von Kohlenstoff – all das sind Dienstleistungen der Natur, die für uns kostenlos und zugleich unbezahlbar sind. Mehr als die Hälfte des weltweiten Bruttoinlandsprodukts hängt von der Natur ab, ein Gegenwert von etwa 53 Billionen Euro jährlich. Schon rein wirtschaftlich können wir uns eine weitere Schädigung der Natur gar nicht leisten.

Natur fördert außerdem unsere Gesundheit. Sie schenkt uns Ruhe und inspiriert uns. Spätestens seit der Coronapandemie ist klar, wie intakte Natur auch mit physischer Gesundheit von Menschen zusammenhängt. Biodiversität hat auch wichtige kulturelle Bedeutungen – allein wenn wir an Symboltiere wie Adler und Löwen denken, an die Legende vom kinderbringenden Storch, an unsere Fabeln und vieles mehr. Wenn kulturell wichtige Arten verschwinden, was macht das mit unseren Bräuchen, Mythen und

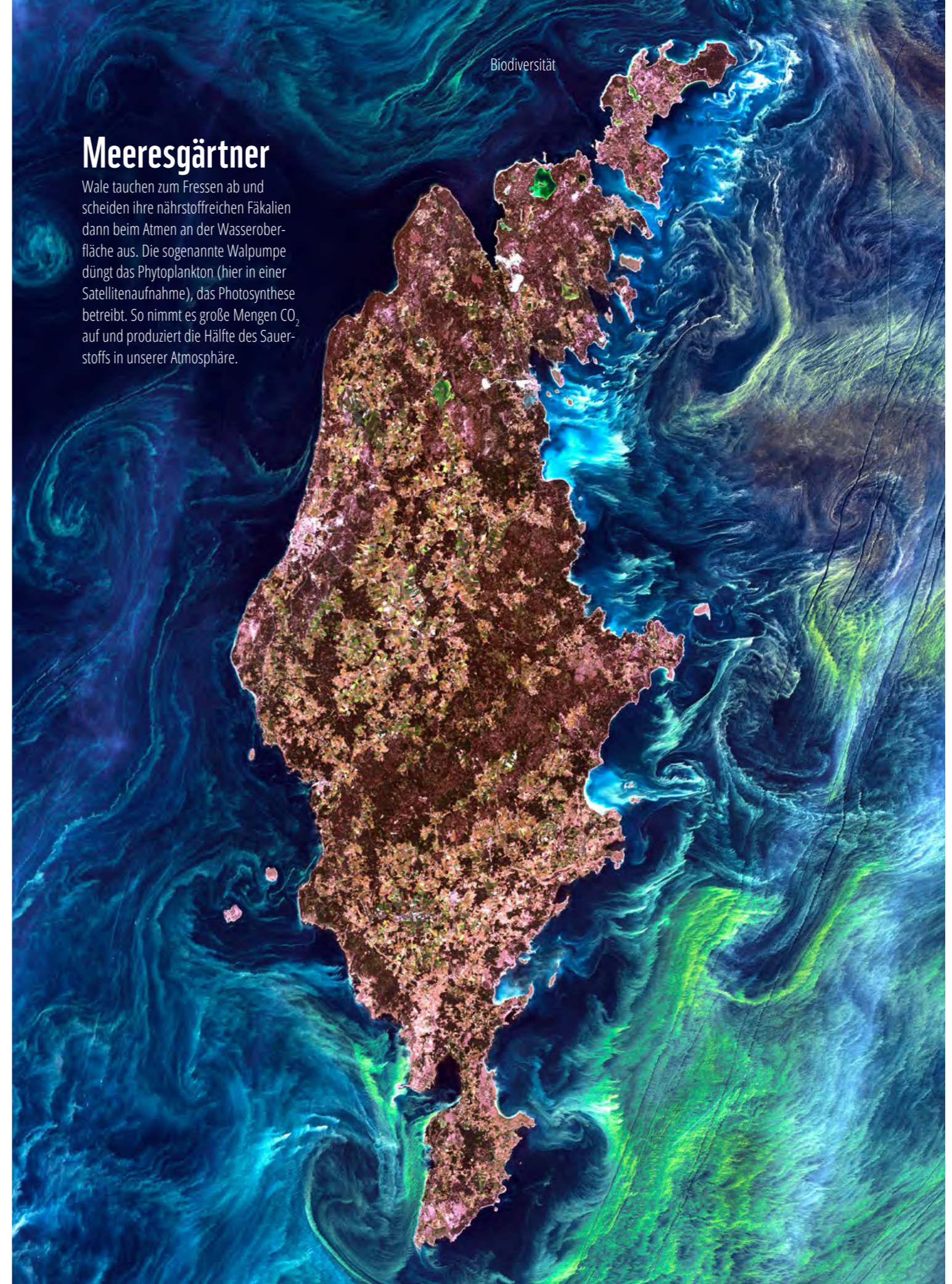
Geschichten? Wenn wir das Artensterben nicht stoppen, zerstören wir, was uns am Leben erhält. Der WWF hat sich deshalb dem Arten- und Biodiversitätsschutz als

© L. Newman & A. Flowers/mauritus images/Science Source; mauritius images/Alamy Stock Photoer/B.A.E. Inc.

Biodiversität

Meeresgärtner

Wale tauchen zum Fressen ab und scheiden ihre nährstoffreichen Fäkalien dann beim Atmen an der Wasseroberfläche aus. Die sogenannte Walpumpe düngt das Phytoplankton (hier in einer Satellitenaufnahme), das Photosynthese betreibt. So nimmt es große Mengen CO₂ auf und produziert die Hälfte des Sauerstoffs in unserer Atmosphäre.



Nährstoffversorger

Durch Seevögel wie diese Tölpel gelangen wichtige Nährstoffe aus dem Meer direkt an Land. So steigt die Fruchtbarkeit der Böden, wovon die Menschen an den Küsten direkt profitieren.



Netzwerker

Pilze leiten Kohlenstoff sowie Nährstoffe wie Stickstoff und Phosphor zwischen Pflanzen weiter. So unterstützen sie die Fähigkeit der Wälder, mehr Kohlenstoff zu binden und zu speichern.



© J. Cirm/mauritus images/Cavan Images, S. Schmepl/mauritus images/Alamy Stock Photos

wichtigstem Ziel verschrieben. Wir wissen, was die Artenkrise antreibt. Wir wissen damit aber auch, wie wir sie bewältigen können.

Naturschutz als Schlüssel für biologische Vielfalt

Es geht nicht nur darum, das Aussterben zu verhindern. Vielmehr müssen Tiere, Pflanzen und Pilze auch in ausreichend großen Populationen vorkommen, um ihre Rollen in Ökosystemen erfüllen zu können. Vor allem Bestände, deren Rückgang besonders dramatische Auswirkungen hat, müssen wieder aufgebaut werden. Die Beiträge der Natur können niemals von technischen Alternativen ersetzt werden. Um den Biodiversitätsverlust zu stoppen und umzukehren, brauchen wir ambitionierten Naturschutz: das Bewahren intakter und das Restaurieren zerstörter Ökosysteme, die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen und den Schutz bedrohter Arten. Zwingend notwendig müssen wir dafür auch die Nachhaltigkeits-Transformation der Wirtschaft voranbringen (siehe Seite 30) sowie Produktion und Konsum innerhalb der Grenzen unseres Planeten halten. Beim WWF kämpfen wir weltweit in mehr

als 100 Ländern für den Biodiversitätserhalt – in unseren Projekten vor Ort, zusammen mit Unternehmen und durch politische Einflussnahme. Denn es braucht verbindliche Abkommen.

Worte sind wichtig, Taten noch wichtiger

Wir konnten mit unserer politischen Arbeit für die Natur einige Erfolge feiern. Die EU hat sich mit dem im Juni 2024 verabschiedeten „Nature Restoration Law“ dazu verpflichtet, Ökosysteme nicht nur zu schützen, sondern auch wiederherzustellen. Das Weltnaturabkommen von Montreal und Kunming aus dem Jahr 2022 ist die globale Richtschnur zur Bekämpfung der Artenkrise. Doch ein Abkommen ist das eine, die Umsetzung das andere. Es hapert seitdem an nationalen Strategien zum Biodiversitätsschutz. Bis zur Weltnaturkonferenz im kolumbianischen Cali im Oktober 2024 hatten nur 25 Länder entsprechende Pläne vorgelegt. Deutschland war nicht darunter. Auch konnten sich die Länder trotz einiger Fortschritte nicht auf die dringend notwendige Finanzierung eines globalen Biodiversitätsfonds und einen Überprüfungsmechanismus für Fortschritte einigen. Das Ziel, die Naturzerstörung bis 2030 aufzuhalten und sogar rückgängig zu machen, rückt

nach dieser Konferenz in weite Ferne. Es bleibt viel zu tun. National, global und in der Politikarbeit. Wir werden so lange dranbleiben, bis den schönen Worten auch entsprechende Taten folgen.

Individuum und System müssen sich ändern

Die Doppelkrise Biodiversitätsverlust und Erderhitzung geht uns alle an. Und wir können alle etwas dagegen tun: den eigenen Konsum überdenken, weniger Fleisch essen, weniger fliegen, weniger kurzlebige Produkte kaufen. Jede Unterstützung, jedes Engagement und jede Verhaltensänderung ist wichtig und richtig. Die Herausforderungen der Biodiversitätskrise sind jedoch systemischer Natur und gehen über unseren Burgerkonsum, unseren Langstreckenflug oder das Insektenhotel hinaus. Darum müssen wir Politik, Unternehmen und Gesellschaft davon überzeugen, dass es höchste Zeit zum Handeln ist. Anne Hanschke und Dr. Arnulf Köhncke

50%

ÜBERNUTZUNG

Wir entnehmen der Natur weit mehr Ressourcen, als sie ersetzen kann. So gelten im Meer mehr als 37 Prozent der kommerziell genutzten Fischbestände als überfischt und 50 Prozent als maximal genutzt.